



Der Patteriol (3059 m)

J. Trüb, Bregenz

sten zur Umkehr zwang. Gottlob, daß es noch Naturmächte gibt, die stärker sind als menschliche Kraft. Es gibt noch Verggößen, die es sich nicht so leicht gefallen lassen, daß wir zu allen Zeiten auf ihrem Buckel herumkrabbeln. So etwas macht Eindruck und stößt Achtung ein. Aber nicht nur Verggößen, auch unscheinbare Knirpse gibt es, wie zum Beispiel das Gölmerjoch, denen es an gewissen Tagen einfallen kann, ihren Dickschädel aufzusetzen. Dann nicken sie einem unerwartet in Form einer niederträchtigen Jochbische ins Gesicht, und wenn das nicht hilft, folgt ein Wirbelwind in die Haare, daß jeder gerne kehrt macht. Zustand heute nicht; heute will ich einmal meine Ruhe haben, soll das wohl heißen.

Das ist die Sprache der Berge.

Indessen wanderten wir unverdrossen an unserem Gletscherseil weiter, uns auf die Abfahrt freuend. Die Fuorela del Confin mit 3050 Meter war erreicht. Eine Abfahrt von zweitausend Meter Höhenunterschied vor sich zu haben und dabei, auf Ski und Rucksack sitzend, eine Apfelsine zu verzehren, das ist ein Vor- und Hochgenuß, um den uns Könige beneiden dürfen, und wenn es gleich, wie in unserem Falle ein bißchen schneit. Noch eine kurze Nebelwanderung, und dann hatten wir auch den Silvrettapaz erreicht. Eine zwölfköpfige Gesellschaft hatte sich angesammelt und glitt nun den Gletscher hinunter, voraus ein Fahrer mit umgebundenem Gletscherseil. Knapp vor einer Spalte machte er Halt. Er war zu weit nach links gekommen.

Auf diese genüßreiche Gletscherfahrt folgt ein Treppenanstieg von etwa 100 Meter Höhe, dann herrliche Abfahrt über das Schwinggelände des Mostertaler Ferners

und schließlich eine Schussfahrt bis zum Madlenerhaus und weiter ins Tal. Die Schneebedingungen waren sehr günstig. In Parthennen konnten wir gerade noch das Verkehrsauto erreichen; das uns wohlbehalten, wenn auch in neugierähnlichem Zustand an den Ausgangspunkt unserer Fahrt zurückbrachte.

Noch einmal möchte ich auf der Fuorela del Confin stehen, im Sonnenschein, und einmal noch auf dem Piz Buin ohne Sturm.

Ausklang.

Noch einen Kafftag gönnten wir uns in dem lieblichen Gaschurn. Dazu ist das altbewährte Hotel Röhle wie geschaffen. Bei aller neuzeitlichen Bequemlichkeit hat es den alten Montafoner Stil außen und innen bewahrt und wirkt daher gemütlich. Hier gibt es lauschige Ecken und Winkel aus Großmutter's Zeiten.

Selbst in Wintern, in denen St. Peter mit seinem weißen Segen so sparsam ist wie im letzten, erweist sich Gaschurn als hervorragender Wintersportplatz, der an der Schattenseite bis ins Frühjahr schönes Übungsgelände für alle Stufen aufweist. Auch ein Jünger Hannes Schneiders ist am Platze, der es versteht, seinen Schülern die Airlvertechnik in kurzer Zeit beizubringen. Wer einmal die geselligen Tagesausflüge der Hotelgäste mit dem stets hilfsbereiten Röhlewirt an der Spitze mitgemacht hat, zählt sie zu den schönsten Erlebnissen. Es sei hier nur erwähnt die Versailspitze mit ihrer weiten Aussicht auf die Silvretta und das Verwall, die Versettla mit der idealen Abfahrt über Gantlopf, Gündalatscherberg bis ins Tal und schließlich eine etwas ausgedehnte Tagesfahrt über das Walschavieltal zur Heilbronner Hütte und zurück über das Zeinischjoch.

Es liegt mir nicht, die Heimat in so lebhaften Farben zu schildern, wie dies eine Tochter unseres Tales, Frau Hermine Flaig, so meisterhaft versteht, daß man glaubt, ihre Naturbilder in der warmen Stube erleben zu können. Ich möchte nur allen, die da draußen und drunten in Mühe und Arbeit sich plagen, zurufen: Kommt, seht selbst und erquickt euch mit dankbarem Herzen am Jungbrunnen unserer ewigen Berge.

Der Eingang ins Montafon

Von Josef Blumrich (Bregenz).

Die Ill durchfließt in nordwestlicher Richtung zwei aneinander stoßende Haupttäler des Landes, den weiten Walgau und das landschaftlich hervorragende Montafon. Zwischen beide schiebt sich ein hoher Kalkgebirgsriegel ein, der nur von einer schmalen Knause, der Lorünser Enge, durchbrochen wird, in der neben dem Flußlauf nur die Straße und Eisenbahnlinie noch knapp Platz finden. Zu beiden Seiten steigen mächtige Felswände jäh empor, wovon die am rechten Ufer auftretende zum Davennastock gehört, die am linken Ufer zu einem Ausläufer der Vandanser Steinwand. Durch diesen führt ein $\frac{1}{2}$ Kilometer langer Stollen, der dem Bludenzener Elektrizitätswerk in Lorüns das Betriebswasser aus der Ill zuleitet. Die eigentliche Enge ist kaum 100 Meter lang, dann treten südwärts beiderseits die Felswände allmählich auseinander und lassen das 1,5 Kilometer breite Tal zwischen sich frei. Wenn man bedenkt, daß durch diesen Gebirgseinschnitt der Lorünser Enge zur Eiszeit der gewaltige Illgletscher aus dem Montafonertal in den Walgau sich vorgeschoben hat und zwar wiederholt und immer durch einige Jahrtausende, so ist es eigentlich recht auffallend, daß der Riesengletscher, der zeitweise hier eine Mächtigkeit von mehr als 600 Meter erreicht hat, diese Gebirgsklücke nicht zu einem entsprechend breiten Ausfalltor erweitert hat.

Im folgenden wollen wir nun trachten, die Entstehungsgeschichte der Lorünser Enge etwas aufzuhellen. Vor allem ist klar, daß die Vandanser Steinwand und der



Silbrettagletscher mit Verstänflahorn (3301 m)

(Bildprobe aus Blodigs Alpenkalender; Verlag Paul Müller, München 2, N.W. 8)

Gedr. Hepp, Konstanz



Im Jämtalferner

Sepp Röhner, Jgls

(Aus Blodigs Alpenalender; Verlag Paul Müller, München 2, NW 8)

Davennastock ehemals ein Ganzes gebildet haben, da vom Roten Stein bei Außerboden an genau dieselben Gesteinsarten der Triasformation an beiden Talseiten in der gleichen Reihenfolge sich wiederholen. Der alpine Buntsandstein am Roten Stein findet sein Gegenstück drüben am Eingange ins Rellstal. Daran schließen sich der Reihe nach die Schichten des schwarzen Muschelkalkes, die schiefreigen Partnachschichten, die Urbergalkale und Raiblerschichten. Diese letzten bestehen aus schlackenartiger, dolomitischer Rauchwacke und beträchtlichen Gipslagern, wie sie am hinteren Benfertobel und im Oberlauf des Gipsbaches anstehen. Auf diese leicht zerstörbaren Gesteinsschichten folgt in großer Mächtigkeit bis nach Lörüns hin der sehr feste, hellgraue Hauptdolomit. Angelagert sind diesem am rechten Ufer der Jll bei Lörüns die obersten Schichten der Trias, die Rösserschichten und diesen noch die roten Liaskalke der Abnetherschichten. Auf der linken Talseite kommen die beiden letztgenannten Gesteinsarten erst in bedeutend höherer Lage oberhalb Lörüns zum Vorschein. Es

sind tonhaltige Kalksteine, die am rechten Jllufer bei Lörüns vom dortigen Zementwerk schon sehr stark abgebaut worden sind. Alle die angeführten Gesteinsschichten vom roten Buntsandstein bis zum roten Liaskalk besitzen ein westöstliches Streichen und fallen mit 70 bis 80 Grad, also sehr steil, nach Norden.

Wo in den Alpen während der Eiszeit Gletscher ihren Weg nahmen, waren Täler vorhanden, die in ihrer Entstehung auf die Tertiärzeit zurückgehen. Dies trifft natürlich auch für das Montafonerthal und seinen eiszeitlichen Gletscher zu. Im vorletzten Abschnitt des Tertiärs, im Miozän, war die Gebirgswelt der Alpen durch Auflagerung und Hebung entstanden. Hierbei hatten sich vielfach Bruchspalten mit Verwerfungen gebildet. Eine solche Verwerfungsspalte verläuft nach den Befunden des großen Geologen Ferdinand v. Richthofen von Vandans gegen Ludesch in lotrechter Richtung und schräg zum Streichen der Schichten. Wie erwähnt, liegen die Rösser- und Triassschichten bei Lörüns an den Talseiten auf dem Hauptdolomit in sehr verschiedener Höhe. Das beweist, daß die Gesteinsschichten längs der Bruchspalte eine sehr ungleiche Hebung erfahren haben, was eben das Kennzeichen einer Verwerfung ist. Im letzten Abschnitt des Tertiärs, im Pliozän, ist diese Verwerfungsspalte beim Abfluß der Tagewässer in den Walgau hinaus benützt und, wie üblich, zu einer engen Schlucht erweitert worden. Als dann in der Eiszeit der Jllgletscher im Montafonerthal vordrang, genügte ihm der bestehende schmale Flußlauf nicht zur Aufnahme seiner Eismassen, er schuf sich eine breitere Bahn durch Ausbrechen gelockerter Felsmassen und durch Mitnahme des Schuttes und loser Gesteinsblöcke. Auf diese Weise ist im Laufe der Zeit das Tal bei Vandans auf seine heutige Breite gebracht worden, so daß die zueinander gehörigen Gesteinsschichten auf den beiden Talseiten im Aufstehenden 1.5 Kilometer auseinandergerückt erscheinen.

Ganz besonderen Widerstand haben die massigen, festen Dolomitschichten dem Andrang des Gletschers entgegengesetzt; in sie vermochte der Gletscher nur eine nach Norden verengte trichterförmige Öffnung zu reißen. Da die Dolomitschichten auf der Südseite ungestützt und stark überhängend waren, konnte es nicht ausbleiben, daß sich hier ein Bergsturz ereignete. Das Bergsturzgebiet, das sich nördlich von St. Anton im Montafon ausbreitet, ist bekannt unter dem Namen Brazalan. Es ist ein ausgedehntes Gewirr von Dolomitbrocken, das auch auf die andere Talseite hinüberreicht und bloß kümmerliche Kiefernbestände trägt, da der Dolomitschutt für den Pflanzenwuchs nur sehr ungünstige Lebensbedingungen bietet. Wie Barbisch in seiner Vandanser Heimatkunde mitteilt, ist der Name Brazalan sagenhaft. In uralter Zeit sei hier eine Burg des Herrn Otto von Jlanz gestanden, die von einem Bergsturz begraben wurde. Die Sage hat daraus eine verschüttete reiche Stadt Brazalan gemacht. Das Bergsturzgestein hat seinerzeit sicher die Jll zu einem See aufgestaut. Im Laufe der Zeit hat dann der Fluß das Hindernis in einer tiefen Schlucht durchbrochen und in dem Gebirgsschutt steile Uferböschungen erzeugt.